
BERICHTE

Bundesfachgruppe Musikpädagogik München 18. bis 20. Oktober 1979

von Klaus Körner, Köln

Die 3. Tagung der Bundesfachgruppe Musikpädagogik im Oktober 1979 in München stand unter dem Thema: *Künstlerische Praxis und Musiklehrerausbildung*. Das Programm erwies sich vollgespickt mit Veranstaltungen, deren Themen ihre Aktualität kaum verleugneten. So kam gleich am ersten Abend das Kernthema zur Sprache: *Zum Stellenwert der künstlerischen Praxis in der Musiklehrerausbildung* (Referenten: W. Gruhn, W. Roscher, W. Abegg, Leitung: Gisela Distler-Brendel), und schon zeichnete sich das Spannungsfeld ab, wurde doch der Musiklehrer einerseits in die Nähe des Künstlers gerückt, andererseits im Sozialfeld Musik gesehen. In der Diskussion wurden zudem die Mängel in der Absicherung der künstlerischen Ausbildung sichtbar, wie sie an den Wissenschaftlichen Hochschulen zumeist durch Unterrichtsaufträge anstelle hauptamtlicher Lehrer gegeben sind. Die Forderung nach einer unlöslichen Verbindung von Kunst und Wissenschaft erwies sich keinesfalls als so selbstverständlich, wie sie im Bezug auf den Lehrerberuf angenommen werden dürfte. Die Einschätzung des Instrumentallehrers seitens landespolitischer Kulturinstitutionen zeigte sich bestürzend am Beispiel Baden-Württemberg; entspricht doch an den dortigen Pädagogischen Hochschulen seine Funktion einseitig einer Hilfskraft, die den Dozenten unterstützt, nicht hingegen etwa der Wegbereitung zu umfassender Ausbildung oder gar dem Ziel künstlerischer Gestaltungsfähigkeit.

Daß in der instrumentalen resp. gesanglichen Ausbildung des zukünftigen Musiklehrers Bemühen um Annäherung dringlich ist, wie es in institutionellen Bindungen, ob beispielsweise Musikhochschule oder Pädagogische Hochschule, zutage tritt, verdeutlichten die beiden Themen: *Ziele der Instrumentalausbildung* (Referenten: N. Delius, H. Rose, E. Sellheim, Grete Wehmeyer, Leitung: G. Weiß) und *Ziele der Gesangsausbildung* (Referenten: Charlotte Lehmann, Ricarda von Löfen, W. Jochims, Leitung: S. Helms), wobei es zugleich auch um die bei Studienbeginn zu stellenden Anforderungen ging, so z. B. um das Problem der Eignungsprüfung, die den Gepflogenheiten einer Wissenschaftlichen Hochschule eigentlich widerspricht.

Weiter standen zur Diskussion: *Improvisation – Anspruch und Realität* (Referenten: C. Thomas, N. Fr. Hoffmann, E. Jost, S. Fink, Leitung: W. Pape) und *Künstlerische Praxis in der Gruppe* (Referenten: E. Frey, E. Krefft, G. Rebscher, R. Schnabel, W. Träger, Leitung: K. Velten). Wurden Wege zur Improvisation im Rahmen des Jazz oder gar mittels außermusikalischer Anregungen, wie sie in der Polyästhetik zusammenfließen, aufgezeigt, so galt das musikpädagogisch-methodische Bestreben grundweg der Weckung einer Emotionalität, die allzulange durch rationalistische Denkvorgänge überlagert, wenn nicht sogar bewußt unterdrückt wurde. Die Aufmerksamkeit immer erneut auf die Befähigung zum spontanen Reagieren im musizierenden Miteinander zu lenken, auf Reaktionen, die sowohl rational wie auch gefühlsbedingt sind, entspricht ohne Zweifel einem besonderen Anliegen unserer gegenwärtigen Gesellschaft. Daß sich hier gleichfalls jene wesentliche Möglichkeit kreativer Selbsterfahrung und Selbstdarstellung zeigt, bedürfte an sich keiner Erwähnung. Die rationale und emotionale Erfahrung eines musikalischen, ja gemeinhin eines künstlerischen Prozesses biegt jene Gefahr der Sterilität ab, wie sie bei einer einseitig auf das Produkt gerichteten Beachtung vorliegt.

Unbestreitbar ist die Notwendigkeit des Ensemblespiels – instrumentaliter wie vocaliter –, zeigen sich doch die Früchte in der Befähigung zum musikalischen Einordnen und in der persönlichen Erfahrung, die wohl der Weitergabe an die Schüler vorausgesetzt werden muß. Abermals steht der Realisierung die fehlende Einsicht der für den Studienablauf zuständigen Behörden im Wege: es fehlt an Lehrenden.

In der Schlußdiskussion unter dem Thema *Bildungspolitische Aspekte* (Referenten: G. Noll, Chr. Richter, D. Zimmerschied, Leitung: W. Gieseler) konnte Übereinstimmung in der Sicht bemerkt werden, daß auf künstlerische Praxis grundsätzlich nicht verzichtet werden kann, zugleich aber auch deren Ausrichtung auf berufliche Praxis berücksichtigt werden muß. Sollen diese Ziele unserer Gesellschaft zugute kommen, so genügt nicht allein die von Chr. Richter betonte Reformstrebigkeit der Schulmusikabteilungen an den Musikhochschulen; viel aktueller erscheint mir das Bemühen um eine erhebliche Annäherung der Studienabläufe an Musikhochschulen und Wissenschaftlichen Hochschulen. Hier zeigt sich das wesentliche Ziel des Bestrebens um Kooperation nach allen Seiten, das sich auch in dem Beschluß niederschlug, den Kontakt zwischen Hochschul- und Künstlerprofessoren weiterhin zu fördern, ja zu intensivieren.

Auf der Tagung wurde „*Zum Problem der künstlerischen Ausbildung an den Wissenschaftlichen Hochschulen in der Bundesrepublik Deutschland*“ eine Resolution verabschiedet, deren Text sich im gleichen Wortlaut auch der Deutsche Musikrat auf seiner 20. Generalversammlung im Oktober 1979 zu eigen gemacht hat. Hierin fordert „*die Bundesfachgruppe Musikpädagogik . . . von den zuständigen Länderministerien, daß innerhalb der Musiklehrerausbildung an Wissenschaftlichen Hochschulen im künstlerisch-praktischen Bereich der Unterricht wenigstens in den wichtigsten Fächern durch hauptamtliche Lehrkräfte erteilt wird, wie dies seit eh und je an allen deutschen Musikhochschulen der Fall ist.*“

Im Jahre 1979 angenommene musikwissenschaftliche Dissertationen*

Druckzwang für Dissertationen besteht zur Zeit an den Universitäten Basel, Berlin Freie Universität, Bochum, Bonn, Erlangen, Frankfurt a.M., Freiburg i.Br., Göttingen, Hamburg, Heidelberg, Kiel, Köln, Mainz, Marburg, München, Münster, Saarbrücken, Tübingen, Würzburg, Zürich.

Nachtrag 1978

Saarbrücken. Peter Matthias SCHOLL: Die Improvisation im Musikunterricht der Schule. Ihr Weg aus dem deutschen Philanthropismus in die Musikpädagogik des 20. Jahrhunderts.

1979

Berlin. Freie Universität. Marek BOBÉTH: Borodin und seine Oper „Fürst Igor“. Werkgeschichte – Analyse – Konsequenzen.

Berlin. Technische Universität. Christine BÖCKER: Johannes Eccard. Leben und Werk. – Donald PREUSS: Signalmusik. – Ulrich SCHMIEDEKE: Der Beginn der Neuen Orgelmusik 1961/62. Die Orgelkompositionen von Hambraeus, Kagel und Ligeti.

* Die Hochschulen der DDR melden ihre Dissertationen nur den entsprechenden eigenen Publikationsorganen.